

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 5

Illustration: [s.n.]
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Während die Pariser Presse über die Kraftprobe zwischen Minister André Malraux und dem Administrator der Comédie Française, den jener zu entfernen wünschte, lange Kommentare brachte und in einer Zeitung ein fetter Titel lautete: «Albert Camus, der im vergangenen Jahr den Posten abgelehnt hatte, diesmal vielleicht Kandidat für die Nachfolge» ... fuhr Camus auf dem Rückweg von ein paar Urlaubstagen an der Côte d'Azur. Eine Eisenbahnfahrkarte trug er unbenutzt in der Tasche, weil im letzten Augenblick sein Freund Gallimard, der Neffe des Verlagsfürsten, ihn zur Fahrt im Auto eingeladen hatte. Mit einem Tempo von 130 Kilometern nahm der Wagen die letzte Stunde vor dem Ziel in Angriff. Nicht Camus verlangte das Tempo, sondern sein Freund, wie es noch immer die Freunde oder Einladenden gewesen sind, die das Todestempo gefordert haben.

Als die Besucher des Théâtre de France das Theater betreten, in dem Claudels «Goldhaupt» aufgeführt werden soll, geben Jean Louis Barrault und seine Schauspieler die Erklärung ab, sie seien außer Stande, so kurz nach der Nachricht vom Tode Camus' ihre gewohnte Arbeit zu tun. Das Ensemble spielte nicht und schickte die Leute nach Hause.

Hier geschah etwas, was heute wenig zu geschehen pflegt: Menschen verlangten das Recht auf Erschütterung. Man ließ einen ganzen Apparat nicht spielen, weil man um einen Toten trauern wollte. Es war allerdings nicht irgend ein Toter, sondern einer, von dem François Mauriac in der Trauerstunde sagte: «Sein Tod ist einer der schwersten Verluste, die in diesem Augenblick die französische Literatur treffen

konnten.» Und dann fügte er hinzu: «Die französische Literatur ... oder vielmehr, man muß sagen: Frankreich.»

Man muß vor Augen halten: Das Ensemble des Théâtre de France trauerte nicht um einen Direktor oder um einen nächsten Schauspielerkollegen, es trauerte einfach um einen Angehörigen der Literatur, dessen plötzlicher Tod alle jene erschütterte, für die Camus ein Begriff war.

Es darf nicht übersehen werden, daß das Ausfallenlassen einer Theatervorstellung keine Kleinigkeit ist. Da versammeln sich vor allem alle jene Realisten, die auch das Contra einer solchen Programmänderung zum Ausdruck bringen. Der Schaden beziffert sich auf eine respektable Summe, sagen sie; Pietät gegenüber einem Dichter in allen Ehren, aber die Wirtschaft hat auch ihr Recht. Und übrigens liebt es ein Publikum nicht, heimgeschickt zu werden. Und so weiter. Und alle diese Widerstände der Realisten wurden weggefeht. Und der Schmerz hatte sein Recht. Was das bedeutet, wissen vor allem jene, die es immer wieder erleben müssen, wie wirtschaftliche Erwägungen alle anderen hinwegfegen. Auch im kleinen haben wir die Erfahrungen zu machen, daß die Pietät nicht hoch im Kurs ist. Und vor allem, daß der schmerzlich Bewegte belächelt wird und jenen Vorwurf entgegenzunehmen hat, mit dem heute sehr geedeutet wird ... er sei sentimental. Man legt die schwarzen Trauerkleider ab, weil man «doch nicht ewig trauern kann». Man kauft den billigeren Grabstein, «weil man schließlich nicht auf Rosen gebettet ist». Man schließt beim Hinschied des Geschäftsinhabers den Laden knapp einen halben Tag und ja nicht länger, weil er selber «geschäftlich denken» konnte. Kurz und gut, man sucht die billigsten Ausreden, um sich von der Trauer zu dispensieren. Und immer schützt man reales Denken vor. Ich kenne diese Realisten, und weil ich sie kenne, schätze ich jedes Pochen auf das Anrecht auf Schmerz doppelt. Barrault und seine Schauspieler pochten auf dieses Recht. Sie schickten ein volles Theater nach Hause und sagten: «Geht, geht, wir wollen trauern!» Wie wir hören, ist in Paris in der Presse nicht eine einzige Stimme der Kritik an dieser Theaterschließung laut geworden. Ich möchte doch sehen, was geschähe, wenn bei uns ein Theaterensemble die Leute nach Hause schickte, weil es um den toten Dichter trauern will.

